

Insel

Lyman
Frank
Baum

Der
Zauberer
von Oz

Ein Wirbelsturm verschlägt Dorothy in das geheimnisvolle Land Oz. Nur der mächtige Zauberer, der über das Land herrscht, kann ihr helfen, zurück nach Hause zu kommen. Auf der Suche nach ihm trifft Dorothy neue Freunde: einen Vogelschreck, der sich Verstand wünscht, einen blechernen Holzfäller, der gerne ein Herz hätte, und einen furchtsamen Löwen, der unbedingt mutiger sein möchte. Eine abenteuerliche Reise beginnt. Als sie in der Smaragdenen Stadt schließlich auf den Zauberer von Oz treffen, will der ihnen jedoch nur unter einer Bedingung helfen: Sie sollen die Böse Hexe des Westens töten ...

Die berühmte Geschichte vom *Zauberer von Oz* liegt hier in einer neuen und ungekürzten Übersetzung vor.

Lyman Frank Baum, geboren am 15. Mai 1856 in Chittenango / New York, ist am 6. Mai 1919 in Los Angeles / Kalifornien gestorben.

insel taschenbuch 3433
Lyman Frank Baum
Der Zauberer von Oz



Lyman Frank Baum
Der Zauberer von Oz

Aus dem amerikanischen Englisch
von Hans-Christian Oeser

Insel Verlag

Originaltitel: *The Wizard of Oz*
Der vorliegenden Übersetzung liegt
die Erstausgabe von 1920 zugrunde.

2. Auflage 2016

Erste Auflage 2009

insel taschenbuch 3433

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2009
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Printed in Germany

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-458-35133-7

Inhalt

1	Der Wirbelsturm	11
2	Die Beratung mit den Munchkins	15
3	Wie Dorothy den Vogelschreck rettete	24
4	Der Weg durch den Wald	32
5	Die Rettung des Blechernen Holzfällers	38
6	Der Furchtsame Löwe	47
7	Die Reise zum Großen Oz	53
8	Das tödliche Mohnfeld	61
9	Die Königin der Feldmäuse	69
10	Der Hüter der Tore	75
11	Die wunderbare Smaragdstadt von Oz	83
12	Die Suche nach der Bösen Hexe	98
13	Die Rettung	112
14	Die Geflügelten Affen	117
15	Die Entlarvung des Schrecklichen Oz	125
16	Die Zauberkunst des Großen Schwindlers	137
17	Wie der Ballon gestartet wurde	141
18	Auf nach Süden	146
19	Der Angriff der Kämpfenden Bäume	151
20	Das zierliche Porzellanland	156
21	Der Löwe wird König der Tiere	162
22	Das Land der Dicklinge	166
23	Glinda erfüllt Dorothys Wunsch	170
24	Wieder daheim	176

*Dieses Buch ist gewidmet
meiner guten Freundin und Gefährtin,
meiner Frau*

Der Zauberer von Oz



◆1◆

Der Wirbelsturm

Dorothy lebte mitten in den weiten Prärien von Kansas bei Onkel Henry, der Bauer war, und Tante Em, der Bauersfrau. Das Haus war nur klein, denn das Bauholz hatte man viele Meilen mit dem Fuhrwerk heranschaffen müssen. Es bestand aus vier Wänden, einem Fußboden und einem Dach, was genau ein Zimmer ergab; und dieses eine Zimmer enthielt einen rostigen Herd, einen Schrank für das Geschirr, einen Tisch, drei oder vier Stühle und die Betten. Onkel Henry und Tante Em hatten ein großes Bett in einer Ecke und Dorothy ein kleines Bett in einer anderen Ecke. Es gab keinen Speicher und keinen Keller – nur eine kleine Höhle, die in die Erde gegraben war und Sturmceller hieß, denn dorthin konnte die Familie flüchten, wenn sich einer jener gewaltigen Wirbelwinde erhob, die jedes Gebäude zertrümmern können, das ihnen im Weg steht. Den Keller erreichte man durch eine Falltür in der Mitte des Fußbodens, von der eine Leiter in das enge, dunkle Erdloch hinabführte.

Wenn Dorothy in der Haustür stand und sich umsah, erblickte sie zu allen Seiten nichts als endlose graue Prärie. Kein Baum, kein Haus durchbrach die Weite des flachen Landes, das sich in sämtlichen Richtungen bis zum Himmelsrand erstreckte. Die Sonne hatte das umgepflügte Ackerland zu einer grauen Masse gebacken, durch die sich feine Risse zogen. Selbst das Gras war nicht grün, denn die

Sonne hatte die Spitzen der langen Halme so ausgebleicht, dass sie dieselbe graue Farbe hatten, die auch sonst überall zu sehen war. Früher einmal war das Haus angestrichen gewesen, doch in der Sonnenglut hatte die Farbe Blasen geworfen, der Regen hatte sie abgewaschen, und jetzt sah das Haus genauso trüb und grau aus wie alles andere ringsumher.

Als Tante Em gekommen war, um hier zu leben, war sie eine junge, hübsche Ehefrau gewesen. Aber Sonne und Wind hatten auch sie verändert. Sie hatten ihren Augen den Glanz geraubt und ihnen ein nüchternes Grau verliehen; ihren Wangen und ihren Lippen hatten sie das Rot genommen, und nun waren auch diese grau. Sie war hager und dürr und hatte das Lächeln verlernt. Als Dorothy, die Vollwaise war, zu ihr kam, hatte das Lachen des Kindes sie derart verschreckt, dass sie jedes Mal, wenn Dorotheys fröhliche Stimme an ihr Ohr drang, aufschrie und die Hand ans Herz presste; und noch heute blickte Tante Em das kleine Mädchen voller Verwunderung an, weil es etwas fand, worüber es lachen konnte.

Onkel Henry lachte nie. Er plagte sich von morgens bis abends und wusste gar nicht, was Freude war. Auch er war grau, grau vom langen Bart bis zu den groben Stiefeln, und er blickte streng und finster drein und machte kaum den Mund auf.

Was Dorothy zum Lachen brachte und sie davor bewahrte, so grau wie ihre Umgebung zu werden – das war Toto. Toto war nicht grau; er war ein kleiner schwarzer Hund mit langem, seidigem Fell und kleinen schwarzen Augen,

die zu beiden Seiten seiner lustigen kleinen Nase fröhlich zwinkerten. Toto spielte den lieben langen Tag, und Dorothy spielte mit ihm und liebte ihn über alles.

Heute freilich spielten die beiden nicht. Onkel Henry saß auf der Türschwelle und sah voller Sorge zum Himmel hinauf, der heute noch grauer war als gewöhnlich. Dorothy stand, Toto in den Armen, in der Tür und sah ebenfalls zum Himmel hinauf. Tante Em spülte das Geschirr.

Weit von Norden her hörten sie das leise Jammern des Windes, und Onkel Henry und Dorothy sahen, wie sich das lange Gras in Wogen vor dem herannahenden Sturm beugte. Und jetzt drang von Süden her ein schrilles Pfeifen durch die Luft, und als sie ihre Blicke dorthin wandten, sahen sie, dass auch aus dieser Himmelsrichtung kleine Wellen das Gras kräuselten.

Plötzlich stand Onkel Henry auf.

»Ein Wirbelsturm kommt auf, Em«, rief er seiner Frau zu. »Ich kümmerge mich um das Vieh.« Damit rannte er zu den Stallungen, wo die Kühe und die Pferde untergebracht waren.

Tante Em ließ alles stehen und liegen und kam zur Tür. Ein einziger Blick verriet ihr, dass Gefahr im Verzug war.

»Schnell, Dorothy!«, rief sie. »Lauf in den Keller!«

Toto sprang von Dorothys Armen und verkroch sich unter Bett, und das Mädchen lief ihm nach, um ihn wieder einzufangen. Zu Tode erschrocken riss Tante Em die Falltür im Fußboden auf und kletterte die Leiter hinab in das enge, dunkle Erdloch. Endlich hatte Dorothy Toto eingefangen und wollte ihrer Tante eben folgen. Als sie das Zim-

mer zur Hälfte durchquert hatte, stieß der Wind ein lautes Gebrüll aus, und das Haus wackelte so heftig, dass sie den Halt verlor und plötzlich auf dem Fußboden saß.

Und dann geschah etwas Sonderbares.

Das Haus drehte sich zwei-, dreimal um sich selbst und hob sich dann langsam in die Lüfte. Dorothy hatte das Gefühl, in einem Ballon aufzusteigen.

Genau dort, wo das Haus stand, waren der Nordwind und der Südwind aufeinandergeprallt und hatten es zum Zentrum des Wirbelsturms gemacht. Normalerweise ist die Luft im Auge eines Sturmes unbewegt, doch der große Druck der Böen zu allen Seiten des Hauses schleuderte es immer höher, bis es hoch oben über der Windhose schwebte; und dort verharrte es und wurde, leicht wie eine Feder, viele, viele Meilen weit fortgetragen.

Es war stockfinster, und um sie her heulte ganz schauerlich der Wind, aber Dorothy fand, dass es sich eigentlich recht bequem reiste. Nach den ersten paar Drehungen um die eigene Achse und dann noch einmal, als das Haus sich stark zur Seite neigte, hatte sie das Gefühl, sanft geschaukelt zu werden wie ein Säugling in der Wiege.

Toto behagte das Ganze gar nicht. Er lief im Zimmer umher, bald hierhin, bald dorthin, und bellte laut; Dorothy aber saß still auf dem Fußboden und wartete ab, was geschehen würde.

Einmal geriet Toto in die Nähe der offenen Falltür und fiel hinein; und das kleine Mädchen befürchtete schon, nun hätte es auch ihn verloren. Doch gleich darauf sah sie eines seiner Ohren aus der Öffnung lugen, denn der starke

Luftdruck hielt ihn in der Schweben, sodass er nicht fallen konnte. Sie kroch zur Öffnung, packte ihn beim Ohr und zog ihn wieder ins Zimmer. Danach verschloss sie die Falltür, damit kein weiteres Unglück geschah.

Stunde um Stunde verging, und langsam überwand Dorothy ihre Furcht; aber sie fühlte sich doch sehr verlassen, und der Wind heulte so laut um sie her, dass sie fast taub davon wurde. Zu Anfang hatte sie sich gefragt, ob sie wohl zerschmettert würde, wenn das Haus wieder auf die Erde fiel; als aber die Stunden vergingen und sich nichts Schreckliches ereignete, hörte sie auf, sich Sorgen zu machen, und beschloss, in aller Ruhe abzuwarten, was ihr die Zukunft bringen würde. Schließlich robbte sie über den schwankenden Fußboden zu ihrem Bett und legte sich darauf; und Toto folgte ihr und legte sich neben sie.

Und obwohl das Haus schwankte und der Wind heulte, schloss Dorothy bald schon die Augen und schlief ein.

◆ 2 ◆

Die Beratung mit den Munchkins

Sie wurde von einem Ruck geweckt, so jäh und so heftig, dass sie sich bestimmt wehgetan hätte, hätte sie nicht auf dem weichen Bett gelegen. Jedenfalls sorgte der Stoß dafür, dass sie den Atem anhielt und sich fragte, was nun schon wieder geschehen war; und Toto drückte seine kalte kleine Nase an ihr Gesicht und winselte erschrocken. Dorothy setzte sich auf und bemerkte, dass das Haus sich nicht

mehr bewegte; auch dunkel war es nicht mehr, denn durch das Fenster drang strahlender Sonnenschein und durchflutete das kleine Zimmer. Sie sprang aus dem Bett, und Toto auf den Fersen, rannte sie zur Tür und riss sie auf.

Das kleine Mädchen stieß einen Schrei der Überraschung aus, und als es sich umsah, wurden seine Augen immer größer bei dem herrlichen Anblick, der sich ihm bot.

Der Wirbelsturm hatte das Haus ganz sanft – sanft für einen Wirbelsturm – inmitten einer Landschaft von zauberhafter Schönheit abgesetzt. Rundum gab es schöne Wiesen und stattliche Bäume, die reiche und üppige Früchte trugen. Überall gab es Beete mit herrlichen Blumen, und in Bäumen und Büschen sangen und flatterten Vögel mit ungewöhnlich buntem Gefieder. Etwas abseits war ein kleiner Bach, der glitzernd zwischen grünen Ufern dahinfloss, und einem kleinen Mädchen, das so lange in der grauen, trockenen Prärie gelebt hatte, klang sein Gemurmel wie Musik in den Ohren.

Während Dorothy so dastand und gespannt all die seltsamen und bezaubernden Dinge betrachtete, bemerkte sie, wie eine Gruppe der wunderlichsten Leute, die sie je gesehen hatte, auf sie zukam. Sie waren nicht so groß wie die Erwachsenen, die sie gewohnt war; aber auch nicht besonders klein. In der Tat schienen sie etwa so groß wie Dorothy zu sein, ein für ihr Alter hochgewachsenes Kind, dabei waren sie erkennbar viele Jahre älter.

Drei von ihnen waren Männer, und eine war eine Frau, und alle waren höchst sonderbar gekleidet. Sie trugen runde Hüte, die etwa dreißig Zentimeter über ihren Köpfen

spitz zuliefen und an den Rändern kleine Glöckchen hatten, die bei jeder Bewegung lieblich klingelten. Die Hüte der Männer waren blau; der Hut der kleinen Frau dagegen weiß, und sie trug ein weißes Gewand, das ihr in Falten von den Schultern fiel; dieses war mit kleinen Sternen besät, die wie Diamanten in der Sonne funkelten. Die Männer waren blau gekleidet, in demselben Farbton wie ihre Hüte, und trugen blankgeputzte Stiefel mit dunkelblauen Stulpen. Die Männer mussten wohl so alt sein wie Onkel Henry, dachte Dorothy, denn zwei von ihnen hatten Bärte. Aber die kleine Frau war zweifellos wesentlich älter; ihr Gesicht war mit Runzeln bedeckt, ihr Haar fast weiß, und sie bewegte sich recht steif.

Als sich die Leutchen dem Haus näherten, auf dessen Schwelle Dorothy stand, hielten sie an und flüsterten miteinander, als hätten sie Angst, noch näher zu treten. Die kleine Frau aber ging auf Dorothy zu, verneigte sich tief und sprach mit freundlicher Stimme: »Sei willkommen, edle Zauberin, im Lande der Munchkins. Wir sind dir so dankbar, dass du die Böse Hexe des Ostens getötet und unser Volk aus der Knechtschaft befreit hast.«

Dorothy hörte sich die Rede voller Verwunderung an. Was konnte die kleine Frau nur damit meinen, dass sie sie eine Zauberin nannte und behauptete, sie habe die Böse Hexe des Ostens getötet? Dorothy war ein unschuldiges, argloses kleines Mädchen, das ein Wirbelsturm viele Meilen von zu Hause fortgetragen hatte, und sie hatte noch nie in ihrem Leben jemanden getötet.

Doch offensichtlich erwartete die kleine Frau eine Antwort

von ihr; und so sagte Dorothy nach einigem Zögern: »Sie sind sehr freundlich; aber es muss sich wohl um einen Irrtum handeln. Ich habe niemanden getötet.«

»Du nicht, aber dein Haus«, erwiderte die kleine alte Frau lachend, »und das läuft auf dasselbe hinaus. Sieh nur!«, fuhr sie fort und zeigte auf eine Ecke des Hauses. »Da sind ihre Schuhspitzen, sie ragen noch unter dem Holzbalken hervor.«

Dorothy sah hin und stieß einen leisen Schreckensruf aus. Tatsächlich, unter einer Ecke des großen Tragbalkens, auf dem das Haus ruhte, ragten zwei Füße in silbernen Schuhen mit Schnabelspitzen hervor.

»Ach je, ach je!«, rief Dorothy und rang voller Verzweiflung die Hände. »Das Haus muss genau auf sie draufgestürzt sein. Was sollen wir nur tun?«

»Da gibt's nichts zu tun«, erwiderte die kleine Frau ruhig.

»Aber wer war das?«, fragte Dorothy.

»Wie schon gesagt, das war die Böse Hexe des Ostens«, antwortete die kleine Frau. »Viele Jahre hat sie die Munchkins in Knechtschaft gehalten und sie Tag und Nacht für sich arbeiten lassen. Nun sind sie alle erlöst und dir dankbar für diese Gefälligkeit.«

»Wer sind die Munchkins?«, wollte Dorothy wissen.

»Das ist das Völkchen, das hier im Land des Ostens lebt, wo die Böse Hexe geherrscht hat.«

»Sind Sie auch eine von den Munchkins?«, fragte Dorothy.

»Nein, aber ich bin ihre Freundin, auch wenn ich im Land des Nordens lebe. Als die Munchkins sahen, dass die Hexe des Ostens tot war, entsandten sie einen schnellen Boten

zu mir, und ich bin sofort hierhergeeilt. Ich bin die Hexe des Nordens.«

»Ach, du meine Güte!«, rief Dorothy. »Sind Sie eine echte Hexe?«

»Das bin ich in der Tat«, antwortete die kleine Frau. »Aber ich bin eine gute Hexe, und die Leute lieben mich. Nur besitze ich nicht so viel Macht wie die Böse Hexe, die hier geherrscht hat, sonst hätte ich das Volk selbst befreit.«

»Aber ich dachte, alle Hexen wären böse«, sagte das Mädchen, das es mit der Angst zu tun bekam, weil es vor einer echten Hexe stand.

»O nein, das ist ein großer Irrtum. Im ganzen Land Oz gab es nur vier Hexen, und zwei von ihnen, nämlich die, die im Norden und im Süden leben, sind gute Hexen. Das weiß ich ganz genau, denn ich bin ja selbst eine von ihnen und kann mich also gar nicht irren. Die, die im Osten und im Westen wohnten, waren wahrhaftig böse Hexen; jetzt aber, da du eine von ihnen getötet hast, gibt es im ganzen Land Oz nur noch eine Böse Hexe – die, die im Westen lebt.«

»Ja, aber«, sagte Dorothy, nachdem sie sich einen Augenblick besonnen hatte, »Tante Em hat mir erzählt, die Hexen seien alle tot – schon seit vielen, vielen Jahren.«

»Wer ist Tante Em?«, wollte die kleine alte Frau wissen.

»Das ist meine Tante, die in Kansas lebt, wo ich herkomme.«

Die Hexe des Nordens schien eine Zeit lang nachzudenken, sie hielt den Kopf gesenkt und sah zu Boden. Dann hob sie den Blick und sagte: »Ich weiß nicht, wo Kansas

liegt, denn ich habe von diesem Land noch nie etwas gehört. Aber verrate mir doch, ist es ein zivilisiertes Land?»

»O ja«, antwortete Dorothy.

»Das erklärt alles. Ich glaube, in zivilisierten Ländern gibt es keine Hexen mehr, auch keine Zauberer, Zauberinnen oder Magier. Aber siehst du, das Land Oz ist nie zivilisiert worden, denn wir sind vom Rest der Welt abgeschnitten. Deswegen gibt es bei uns auch noch Hexen und Zauberer.«

»Wer sind die Zauberer?«, fragte Dorothy.

»Oz selbst ist der Große Zauberer«, antwortete die Hexe und senkte die Stimme zu einem Flüstern. »Er hat mehr Macht als wir alle miteinander. Er lebt in der Stadt der Smaragde.«

Dorothy wollte ihr noch eine Frage stellen, aber genau in diesem Augenblick schrien die Munchkins, die bis dahin schweigend dagestanden hatten, laut auf und zeigten auf die Ecke des Hauses, wo die Böse Hexe gelegen hatte.

»Was ist?«, fragte die kleine alte Frau und sah sich um; und dann begann sie zu lachen. Die Füße der Hexe waren verschwunden, und nur noch ihre silbernen Schuhe standen da.

»Sie war so alt«, erklärte die Hexe des Nordens, »dass sie in der Sonne ganz schnell eingetrocknet ist. Mit der ist es jetzt zu Ende. Aber die silbernen Schuhe gehören dir, und du sollst sie tragen.« Sie beugte sich hinab, hob die Schuhe auf, und nachdem sie den Staub von ihnen abgeschüttelt hatte, reichte sie sie Dorothy.

»Die Böse Hexe des Ostens war sehr stolz auf diese sil-